Möbel : Klauser & Streit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **8 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

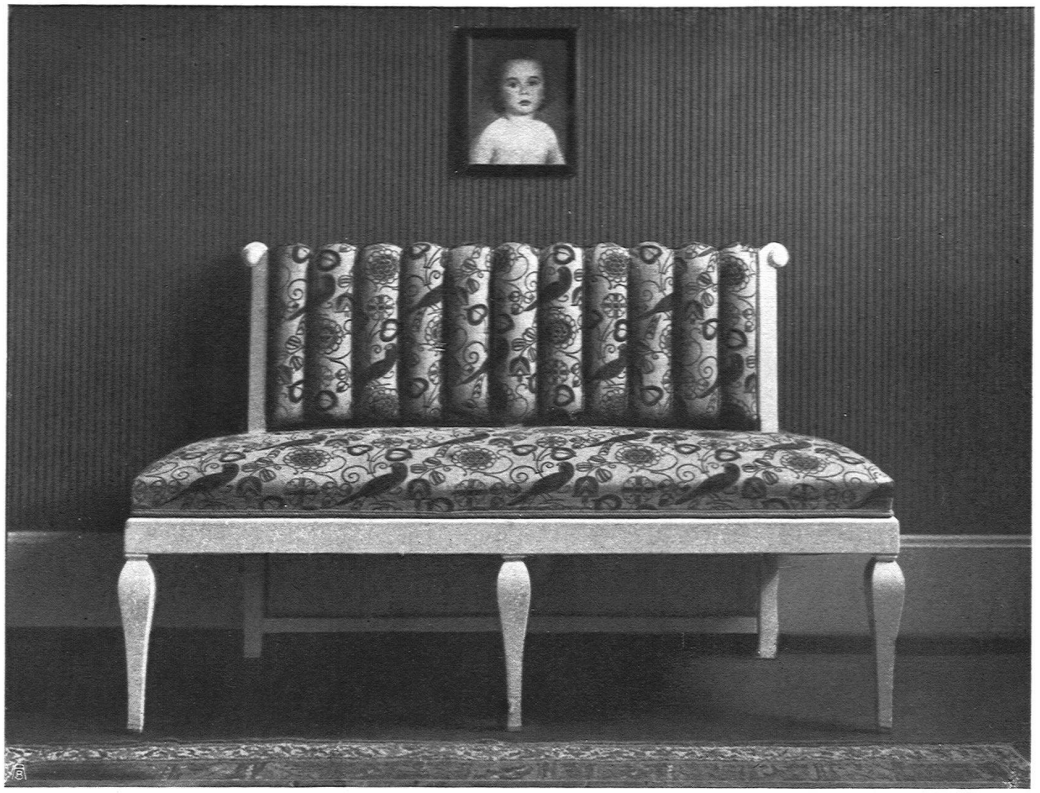
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bank aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwurf: Architekten Klauser & Streit B. S. A., Bern. Überzug aus dumpfblauem Reps mit schwarzem Dekor

arbeiten. Bick ist nicht der einzige unter unsern Künstlern, von dem dies gesagt werden kann; er hat aber schon deshalb, daß er sich von der Sackgasse des jüngsten Naturalismus in seiner formalen Auflösung fern zu halten wußte, seine Eignung bewiesen, das stille Lächeln ins tägliche Leben zu tragen, das uns vom Christbaum her und auch von den überlieferten Fragmenten an den Wänden einheimischer Kirchen bekannt ist, und das sich von den nordischen Altären des Mittelalters über die gläubige Gemeinde ausgebreitet hat.

Hermann Ganz.

SCHMUCK VON HANS JOERIN

VON Dr. H. GRABER

Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß wir wieder künstlerisch wertvollen Schmuck besitzen, daß wieder Künstler Schmuckarbeiten machen. Während in früheren Jahrhunderten die Skulpturen es für ganz natürlich hielten, neben größeren plastischen Werken auch kleine Schmucksachen zu entwerfen und auszuführen (man denke nur an den Italiener Benvenuto Cellini im sechzehnten Jahrhundert und an seinen deutschen Zeitgenossen Hans Holbein den Jüngern, der freilich seines Handwerks Maler war), wurde das im neunzehnten Jahrhundert ganz anders. Der Schmuck wurde zum Industrieprodukt, die Künstler kümmerten sich nicht mehr um ihn. Der Goldschmied-Kaufmann ließ seinen Schmucksachenbedarf von Arbeitern ohne künstlerischen Sinn herstellen. Ihm wie dem

Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwürfe: Architekten Klauser & Streit B. S. A., Bern.
Ausführung in Tannenholz weiß lackiert: Wetli & Cie, Möbelwerkstätten, Bern

dung architektonischer Gestaltung mit dem individuellen Ausdruck.

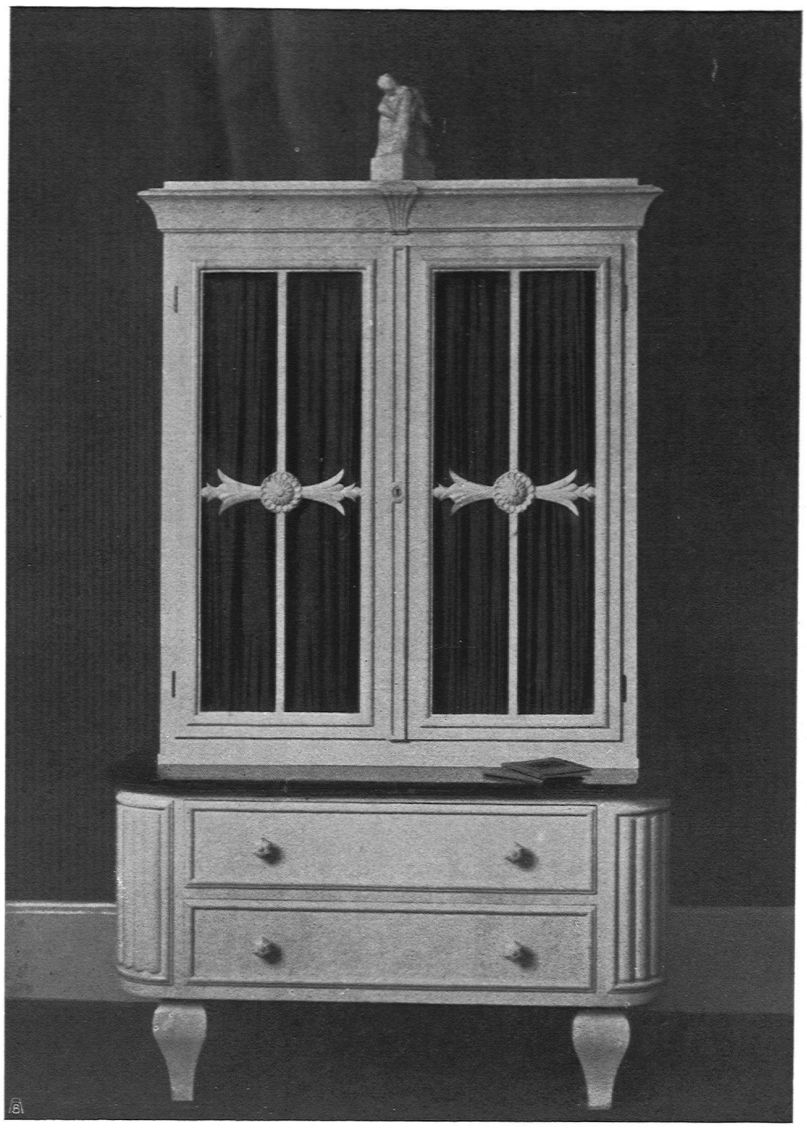
Die vornehmlichsten Mittel des Bildhauers bestehen, mit andern Worten, in der tektonisch-statuarischen, doch individuell bedingten Linie und ihrer Ergänzung: der einfachen Fläche.

Das Schneiden und Schnitzen des Holzes ist eine primitive Technik, die der Impressionismus nie hätte brauchen können. Hat doch sein Großmeister Rodin das weiche Tonmaterial sogar dem Marmor vorgezogen. Bicks Holzfiguren stehen dem deutschen Mittelalter innerlich näher als dem modernen Frankreich, wie er selber, vor die Frage gestellt, die Frührenaissance — etwa Donatello — gewiß der Hochrenaissance — mit Michelangelo — persönlich vorziehen würde.

Hat das Reich heute seinen Barlach, so hat die Schweiz ihren Bick. — Damit soll jedoch kein Wertvergleich gezogen werden.

Die Frage, ob bei Bick spezifisch schweizerische Eigenschaften zum Ausdruck gelangen, müßte in einem größern Zusammenhang behandelt werden. Jedenfalls eignet ihm der Vorzug eines künstlerischen Handwerks, das noch einen eigentümlichen Bestandteil des Volkes bildet. Eines Volkes, das den Gefahren der städtischen Dekadenz noch nicht anheimgefallen, des gesunden Volkes, das mit der Natur enger vertraut ist als mit den kulturellen Gütern und auch seine Wirtschaft höher einschätzt als seine geistigen Vertreter.

Solche Kunst hat wie das Volkslied etwas Anonymes an sich. Natürlich ist das Volkslied eine Erfindung der Literaturgeschichte. Es gibt, streng genommen, kein anonymes Volkslied. Einmal muß auch das „Volkslied" gedichtet worden sein, auch es hatte einmal seinen bestimmten Verfasser. Aber seine Melodie schmeichelt sich dem Ohr so leicht und selbst-



Detail aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern.
Entwürfe: Architekten Klauser & Streit B. S. A.

verständlich ein, daß man sie singt und wieder singt, ohne an Autor und Herkunft zu denken.

Man könnte sich gut vorstellen, daß schon die nächste oder übernächste Generation mehr oder weniger ungeniert über die Persönlichkeit dieses Künstlers hinwegginge und doch seine Werke zu dem unentbehrlichen trauten Schmuck ihrer intimen Häuslichkeit zählte. Sie haben die sympathische Fähigkeit, einer passenden Umgebung sich organisch einzuordnen ohne zu verlieren, nicht unähnlich einem fein geschliffenen Edelstein, der in der Fassung des Ringes noch viel schöner leuchtet als isoliert in der Vitrine des Juweliers oder einer Schatzkammer.

Es ist einfach ein Jammer, daß Künstler wie Bick, die von der Natur selber dazu berufen sind, mitten im Volk und für das Volk zu schaffen, durch die Unkultur unserer Gesellschaft gezwungen werden, für den Kunsthändler oder ins Blaue hinaus für Ausstellungen und Museen zu

Schränkchen aus dem Warteraum im Atelier von Photograph Henn, Bern. Entwurf: Architekten Klauser & Streit B. S. B., Bern. Ausführung in Tannenholz, weiß lackiert: Möbelwerkstätten Wetli & Cie., Bern

Käufer war der Metall- und Edelsteinwert die Hauptsache, die Fassung Nebensache. Das künstlerische Niveau geriet auf einen trostlosen Tiefstand. Der Historizismus, die Stilrepetition unseligen Angedenkens dominierte. Neurenaissance, Neubarock und Neurokoko waren Trumpf. Die klassischen Stile wurden wie bei den Möbeln so auch bei den Schmucksachen äußerlich und mit vollendeter Geschmacklosigkeit kopiert. Erst am Ende des neunzehnten und vor allem zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wurde es anders, besser, und zwar ging diese Besserung hauptsächlich von Deutschland aus, doch hat auch Frankreich Anteil daran. Wirkliche Künstler nahmen sich nun wieder des Schmuckes an, die besten unter ihnen